

valleriekasernen und dann die Befestigungen, deren gewaltige Schönheit ihm die Worte entlockten: „Ich wollte, ich könnte dieselben an wichtigere und vorteilhaftere Plätze versetzen!“

Am 2. um 7 Uhr morgens ließ Seine Majestät zwei Bataillone zum Manöver ausrücken und führte das Kommando wie am vorigen Tage. Abends, gegen 6 Uhr, stattete er den Kasematten und den dort befindlichen Minen einen Besuch ab.

Am 3. morgens wohnte der Monarch dem Hochamt bei, das in der Pfarrkirche abgefunken wurde; er weigerte sich unter einem Baldachin Platz zu nehmen, den man für ihn errichtet hatte. Er kniete mitten unter dem Volke nieder: „Vor dem Allerhöchsten sind wir alle gleich!“ sagte er. Am Nachmittage nahm er das Spital und die Kavalleriekaserne im Pfaffenthal in Augenschein, worauf er in den Wagen stieg und die äußeren Festungswerke besichtigte, welche er sich wiederholt nach Böhmen wünschte.

Am 4. bestieg er, nachdem er die h. Messe in der Kirche der Franziskaner angehört hatte, den Wagen und fuhr nach Namür. Bei seiner Abreise grüßte er alle ohne Unterschied mit jener Leutseligkeit und Herablassung, welche alle Herzen bezauberte und rührte. Thränen in den Augen segnete das Volk den scheidenden Fürsten und sandte heiße Wünsche zum Himmel um das Wohl und das Glück des erlauchten Herrschers. Einige Augenblicke vor der Abfahrt des Monarchen kam der Besitzer des Gasthofes, in welchem der Kaiser abgestiegen war, ein ehrwürdiger Greis, zum Fürsten und warf sich weinend vor ihm nieder. Der Kaiser hob ihn sogleich auf und fragte ihn, was sein Begehre sei. „Ach, sprach der Alte, mein Sohn steht in Diensten Ew. Majestät; ich möchte ihn aber noch einmal vor meinem Tode wiedersehen.“ „Was ist er denn und wo befindet er sich?“ fragte Joseph II. „Er ist Fähnrich zu Sevenbergen“, entgegnete der Greis. Da zog der Kaiser die Auführungslisten aus seiner Tasche und fand den jungen Mann darin von seinen Oberen sowohl wegen seiner Tapferkeit als wegen seiner tadellosen Auführung empfohlen. Und als er seine Rechnung machen ließ, überreichte er dem glücklichen Vater 150 Dukaten mit den Worten: „Zwei Drittel sind dazu bestimmt um eueren Sohn auszustatten, der in kurzer Zeit als Kapitän zu euch kommen wird.“

Der edle Monarch hatte unter die Garnison von Luxemburg 568 Dukaten verteilen lassen; er hatte auch der Pfarrkirche und der verschämten Armen nicht vergessen. Diesen zahlreichen Geschenken wußte er jene seltene Kunst zu geben zu verbinden, welche stets über der Wohlthat selbst erhaben bleibt.

Im Anschlusse an diesen zeitgenössischen Bericht, der zu Mecheln im J. 1781 erschienen ist, lassen wir hier eine Anekdote folgen, welche sich an den Besuch Josephs II. knüpft und die noch heute im Volksmunde lebt.

Joseph II. und der Bauer.

Joseph II., Kaiser von Osterreich und Herzog von Luxemburg, hatte unserem kleinen Lande versprochen, sich einige Zeit hier aufzuhalten, gelegentlich seiner Reise nach Flandern und den Niederlanden.

Es war im Monat Juni 1781. Das Wetter war schön und der Himmel überaus heiter; die Sonne sandte ihre goldenen Strahlen in das kleine Azzethal, das ganz festlich geschmückt war, um den geliebten Fürsten würdig zu empfangen. Die Straßen, durch welche der Zug sich bewegen sollte, waren mit Blumen bestreut; die Häuser verschwanden fast unter der Unmasse von Kränzen, Inschriften, luxemburgischen und habsburgischen Flaggen; kurz, überall hatte man die schönsten und großartigsten Vorbereitungen getroffen, die einem so hohen Fürsten zukamen. In den Straßen drängten sich eine Menge Menschen, die aus allen Theilen des Landes und der Nachbarschaft herbeigekommen waren, und die Fenster waren mit Zuschau-